

Schule: Staatliche Zwängerei | Die Weltwoche, Ausgabe 50/2013 | Samstag, 14. Dezember 2013



Schule

Staatliche Zwängerei

Die neusten Pisa-Vergleichstests zeigen eindeutig: Knaben können besser rechnen als Mädchen. Es ergibt keinen Sinn, mehr Frauen in technische Berufe zu schleusen.

Von Mathias Binswanger

Seit dem Jahr 2000 werden wir alle drei Jahre mit neuen Resultaten aus den Pisa-Vergleichstests versorgt, welche die Kompetenzen von fünfzehnjährigen Schülerinnen und Schülern erfassen sollen. Letzte Woche war es wieder so weit. Die Testergebnisse des Jahres 2012 wurden bekanntgegeben, wobei Mathematikleistungen dieses Mal wie schon 2003 im Vordergrund standen. Die Resultate sind allerdings nicht sehr aussagekräftig. Es zeigt sich nämlich, dass sie stark dem Zufallsprinzip folgen. Die meisten Länder, die 2003 bei den Mathematikleistungen unterhalb des OECD-Durchschnitts lagen, figurieren jetzt oberhalb, und umgekehrt liegt die Mehrheit der zuvor überdurchschnittlichen Länder jetzt unterhalb des Durchschnitts. Nur die Schweiz und ein paar wenige andere Länder haben es geschafft, zwei Mal signifikant oberhalb des Durchschnitts abzuschneiden.

Einmal mehr sagt der Pisa-Vergleich also nicht viel aus über das tatsächliche Bildungsniveau in einem Land. Hingegen liefert er ein ganz eindeutiges Resultat, was die Fähigkeiten von Mädchen im Gegensatz zu Knaben betrifft. In sämtlichen genauer untersuchten Ländern können wir feststellen, dass sich bei der Lesekompetenz das männliche Geschlecht negativ auf die Resultate auswirkt. Mädchen können Texte wesentlich besser verstehen als Knaben. Der Unterschied zwischen Mädchen und Knaben in den einzelnen Ländern ist dabei grösser als die Unterschiede der Durchschnittswerte (Knaben und Mädchen zusammen) zwischen den Ländern. Mädchen in dem Land mit der tiefsten weiblichen Lesekompetenz (Österreich) besitzen immer noch bessere Fähigkeiten als die Knaben in Kanada, wo die männliche Lesekompetenz am höchsten ist.

Mädchen mit besserem Textverständnis

Bei der Mathematik verhält es sich gerade umgekehrt. Hier schneiden die Knaben in allen untersuchten Ländern mit Ausnahme Finnlands besser ab als die Mädchen. Zwar können Schweizer Mädchen immer noch besser rechnen als Knaben in den rechenschwachen Ländern Österreich, Frankreich oder Italien, aber die Leistungen der Mädchen in den drei letztgenannten Ländern sind wesentlich schlechter als diejenigen der dortigen Knaben. Die geringere Affinität des weiblichen Geschlechts zur Mathematik zeigt sich noch in weiteren Befunden. Befragungen ergaben, dass in allen Ländern das Interesse an Mathematik bei Knaben grösser ist als bei Mädchen und dass Mädchen in allen Ländern mehr Angst vor Mathematik haben als Knaben. Das Fazit ist eindeutig: Mädchen können Texte besser verstehen, und Knaben können dafür besser rechnen.

Vor diesem Hintergrund ergibt es durchaus Sinn, dass mehr Frauen sprachliche Fächer studieren und umgekehrt mehr Männer Ingenieurfächer als Studium auswählen. Bei Sprache und Literatur lag der Anteil der Frauen bei den Bachelor- und Masterabschlüssen in der Schweiz im Jahr 2012 bei 76 Prozent. Umgekehrt lag der Frauenanteil bei den Elektroingenieuren und den Maschinenbauingenieuren bei gerade mal knapp 12 Prozent. Beide Geschlechter machen einfach das, was sie im Durchschnitt besser können. Oder, falls man es gerne ökonomisch ausgedrückt hat: Männer und Frauen nützen bei ihrer Studienwahl ihren jeweiligen komparativen Vorteil aus.

Gerade das möchte eine Reihe von Bildungs- und Gleichstellungsexpertinnen aber nicht wahrhaben. Zwar stören sie sich wenig daran, dass mehr Frauen als Männer sprachliche Fächer studieren. Aber die Dominanz der Männer bei Mathematik und Ingenieurfächern soll nicht sein. So wird seit Jahrzehnten krampfhaft versucht, Mädchen für Mathematik und technische Fächer zu begeistern, ohne dass diesen Kampagnen der geringste Erfolg beschieden ist. Beispielsweise gibt es in Deutschland das Projekt «Mädchen für Technik begeistern» der Stiftung der Wirtschaft und der Landesregierung Nordrhein-Westfalen. Ziel des Projekts ist es,

gute Konzepte zur Mädchentechnikförderung (ein schönes Wort!) zu identifizieren, wobei die Identifikation bis heute auf sich warten lässt.

Millionen für die Gleichstellung

In der Schweiz wird bei diesem Thema gleich mit der ganz grossen Kelle angerührt. Bereits mehrere Nationalfondsprojekte haben sich mit dem Frauenmangel in technischen Berufen beschäftigt. Da gibt es etwa das seit 2010 laufende, mit 8 Millionen dotierte Nationale Forschungsprogramm NFP 60 zur «Gleichstellung der Geschlechter», bei dem eine Reihe von Teilprojekten diesem Frauenmangel auf die Spur kommen will. Und erste «erschreckende» Ergebnisse liegen bereits vor. So lesen wir im Ergebnis des Teilprojekts «Frauen in Ingenieurberufen – gesucht und respektiert?»: «Geschlechterunterschiede im männlichen <Territorium> Technik sind ein globales Problem.» Und die Schweiz ist ganz besonders hart von diesem Problem betroffen, weil der Anteil Ingenieurinnen sogar noch unter dem EU-Durchschnitt liegt. Ein weiteres im Jahr 2012 vorgestelltes Nationalfondsprojekt zum Thema «Frauenmangel in technischen Berufen» fordert deshalb, dass Massnahmen gegen den Frauenmangel in technischen Berufen schon in der Primarschule erfolgen sollten.

Fragen wir doch einmal andersherum: Leidet tatsächlich jemand darunter, dass mehr Männer als Frauen in technischen Berufen tätig sind? Wenn das nicht der Fall ist, dann haben wir kein Problem, und es gibt keinen Grund für staatliche Zwängerei. Denn es ist sowohl natürlich als auch ökonomisch vernünftig, wenn Männer und Frauen in der Mehrheit das tun, was sie besser können und was ihnen mehr Freude bereitet.

Mathias Binswanger ist Professor an der Fachhochschule Nordwestschweiz und Privatdozent an der Universität St. Gallen.

Kommentare

[+ Kommentar schreiben](#)

Jürg Brechbühl

13.12.13 | 05:24 Uhr

Auch bei den Buben können nur wenige wirklich gut Mathematik, Geometrie, Algebra, Analysis Ende Gymnasium. Wir haben seit 40 Jahren zuwenig Chemiker und Maschineningenieure. Eine sehr grosse Anzahl Kandidaten scheitert im universitären Mathematikunterricht. Das heisst, die Pädagogik in diesem Fachbereich sollte dringend erforscht und verbessert werden.

Dabei mag herauskommen, dass man den Mädchen die Mathematik anders beibringen muss als den Buben. Man stelle sich das Gezetter der Gleichmacher-Spezialistinnen vor, wenn ein Pädagogikwissenschaftler mit so einer Idee daherkommt!

Jürg Brechbühl

11.12.13 | 21:44 Uhr

Schenke ich dem 5-jährigen Mädchen ein Feuerwehrauto zur Weihnacht. Macht sie mit glänzenden Augen das Päckli auf und dann die grosse Enttäuschung -- wirklich, ich kann grad zusehen, wie ihr der Latz herunterfällt: "I ha drum gemeint, Du schänksch mir e Barbi". Zum Glück habe ich Zubehör mitgebracht: Eine Doktorspritze und 30cm Plasticschlauch vom Aquarium. Ich zeige ihr, wie sie die Leitung über die Drehleiter legen und zum Brandherd drehen kann, dazu die Spritze als Löschpumpe. Ich werde weggeschickt: "Das isch nume für d'Chind". Mitspielen und Weihnachtskerzen löschen darf ich nicht.